

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **13 (1857)**

Heft 36

PDF erstellt am: **16.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Der Bodensee

Honny soit qui  
mal y penso.

13. Bd.  
1857.



N<sup>o</sup>. 36.  
5. September.

## Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

### Heinrichs Reise an, auf, um und über das schwäbische Meer.

Der selige Herr v. Thümmel hat seiner Zeit eine Reise in die Provence geschrieben, in der von Allem mehr die Rede ist, als von der Provence; dessenungeachtet hat ihn der Baron von Cotta unter die deutschen Classifier zu 18 Fr. gesetzt. Heinrich sieht nicht ein, warum er nicht auch eine Reise an den Bodensee schreiben könne, worin von dem Bodensee gar nie die Rede ist.

Da Heinrich vor Allem bezweckte, auf seiner Reise Materialien zu seinem Höflichkeitsbüchlein für angehende Eisenbahnconducteurs zu sammeln, so kann er sich nicht enthalten, den Conducteurs der Centralbahn das Compliment zu machen, daß er auf keiner Bahn so laut schallende Stimmen getroffen hat, als diejenigen sind, mit denen die Centralbahn-Conducteurs die Reisenden in den Waggons auflöten. Auch in der laconischen Fassung der Fragen und Antworten und in der Abwesenheit jedes Höflichkeits-Schnörkels, womit die deutschen und ostschweizerischen Conducteurs ihre Reden an die Reisenden verzieren zu müssen glauben, überragen die Conducteurs der Centralbahn alle andern der übrigen civilisirten Eisenbahnenwelt. So einfach und unverkünstelt wie ein Centralbahn-Conducteur redet Niemand; es sind wahre Naturkinder und daher für die blasirten Schweizer Reisenden eine Curiosität mehr. — Auf seiner Rückreise aus Deutschland traf Heinrich mit einem

Maler zusammen, der ihm geheimnißvoll eröffnete, er sei von dem berühmten Kaulbach extra nach dem Bahnhof Herzogenbuchsee gesandt worden. Auf Heinrichs Bemerkung, es sei ja dort wenig Malerisches zu sehen, meinte der Maler, Kaulbach wisse das besser, und da er eine neue verbesserte Ausgabe seines berühmten Werkes: Thurbau und Sprachenverwirrung in Babel beabsichtige, so habe er ihn nach Herzogenbuchsee gesandt, um dort Studien für dieses Gemälde zu machen.

Schöne Fahrt auf dem Bodensee mit Engländern und landwirthschaftlichen Bierfüßlern. Heinrich war eben daran, durch eine einfache Regeldetri auszurechnen, wie viel ein solcher Bierfüßler werth sei, wenn man ihn zu Cotelettes verarbeiten würde mit den Preisen der Dampfschiffrestauration; er kam dabei auf das Resultat, daß der Rohstoff in einer Dampfschiffsküche durch seine Verarbeitung im gleichen Verhältniß am Preise zunehme wie ein Stück Eisen, wenn es in La Chaux-de-Fonds in Uhrenfedern umgewandelt wird. In diesem Augenblicke trat ein Herr zu ihm und sagte: „Sie reisen gewiß an das Kern-Banquet nach Frauenfeld?“ „Daß ich nicht wüßte“, erwiderte Heinrich, „ich bin ja nicht geladen!“ „Thut nichts zur Sache; es kommt nur darauf an, daß recht Viele Theil nehmen, es soll eine großartige Demonstration werden gegen die Net-

der und Verläumder unseres großen Eidgenossen mit dem schönsten Blatt der neuesten Schweizergeschichte.“ Ich ziehe das Pioda-Banquet vor“, meinte ein Mitreisender; „es ist dort auch ein schönes Blatt, und der vino nostrano in Lugano ist besser als der Thurgauer, und die Salami sind gewürziger als die Schübli.“ „Täuschung“, eiferte der Mitbürger Kern's, „unser Banquet ist sehr billig, nur zwei Fränklein die Person, damit auch der bedürftige Eidgenosse an unsern vaterländischen Gefühlen sich wärmen kann. Champagner wickeln nur die Reichern, die deshalb links und rechts um den Gefeierten an der Tafel placirt werden; die ferner Sitzenden toastiren mit Berlinger und andern feinen Getränken. Transparente, Musik und Salven aus Napoleons Kanonen gratis.“ In diesem Augenblicke landeten wir in Rorschach, und der Redner verstummte plötzlich.

Daß in Europa eine weitverzweigte Verschwörung gegen alle berühmten Häupter existirt, gerade wie in Indien gegen die Engländer, davon ist Heinrich nun vollständig überzeugt; er glaubt nicht nur an die Mörder-Complotte gegen den König von Neapel und den Kaiser Napoleon, nicht nur an die königsmörderischen Schneider in Düsseldorf, sondern er ist auch fest überzeugt, daß die Barbier in Schaffhausen sich gegen sein Leben verschworen haben. Schon im letzten Winter schickte ihm ein Schaffhauser Barbier einen grimmen Abgabebrief, worin Heinrich bedroht wurde, weil er durch seine Caricaturen auf den König von Preußen die Existenz der Stadt Schaffhausen gefährde. Auf seiner schwäbischen Meerfahrt nun trat Heinrich arglos in die Bude eines barbierenden Schaffhausers, nicht wissend, welcher Gefahr er tollkühn in den Rachen laufe. Zwanzig Minuten lang (genau gemessen nach der Schaffhauser Bahnhofuhr) saß er unter dem Messer, und als er aufstand, hatte ihn der Schaffhauser mit seinem Messer im Gesichte gekennzeichnet. Sie waren eine Ewigkeit gewesen diese zwanzig Minuten. Einmal in Schaffhausen barbiert worden und nimmer wieder! Aber Heinrich wird sich rächen an den Schaffhauser Barbieren. In Bäderer's Reisebuch wird stehen: Wanderer, hüte dich vor Schaffhausen's rasirendem Volksstamm!

In den Bazars von Schiras, wo das berühmte orientalische Rosenöl verkauft wird, ist Heinrich noch nie gewesen; er hält es auch nicht mehr für nöthig, seitdem er mit eigener Nase den Bollenbazar von Bollenopel durchwandelt hat. Wer hier nicht genug würzige Gerüche einsaugt, an dem ist nichts mehr zu bessern.

Aber vorwärts, meine Herrn: Voilà, l'entrée de la chute du Rhin! Seine Ehrwürden, Papa Rhein, werden die Gefälligkeit haben, vor Ihren Augen über unten stehende Felsen in höchst eigener Person sich herunterzustürzen, Alles gegen Erlegung eines Fränkleins neue Währung per Schweizerbürger; fremde Fözel zahlen 40 Centimes mehr, weil sie mehr Enthusiasmus genießen. Also la chute du Rhin d'en haut et d'en bas und in der Mitte, durch gewöhnliche und durch gefärbte Gläser, in natura und in camera obscura. Wer den Naturgenuß vergrößern und sich einen Vorgeschmack von billigen Schweizerpreisen machen will, kaufe bei den polyglotten Ciceronis des Château Vouffon Oberländer Schweißwaaren, wo man gegen ein Fränklein ganz billig Säckelchen kaufen kann, die im Berner-Oberland auf Wegen und auf Stegen für 10 Centimes angeboten werden. Staubbach mit entrée, Gießbach mit entrée, da sage uns noch einander, daß der Industrialismus den ästhetischen Sinn untergrabe. Wann wird wohl der große Geist geboren, der eine Käseglocke über Jungfrau, Mönch und Eiger gießt; wann wird man lesen entrée de la Jungfrau, entrée du Mönch, Preis 2 fl., mit avec du Glühen der Alpen!

War Heinrich ganz kurios zu Muthe, so lange er in Schaffhausen weilte; die Stadt kam ihm vor wie ein alter Herr, der seinen wohlfrisirten Kopf unter dem Kragen eines modernisirten Frackes umsonst zu verbergen sucht; unwillkürlich griff Heinrich, als er durch die schönen Faubourgs wandelte, nach seinem Schopfe, um sich zu überzeugen, daß ihm während seines Aufenthalts (nicht auch eine solche Verlängerung gewachsen sei.

Wohler wurde ihm, als er nach St. Gallen gelangte. Von dem schrecklichen Kampfe zwischen dem Erzengel Leonhard und dem Abramelech Weder konnte er nichts bemerken; wohl aber waren seit letzter Anwesenheit wieder einige Reihen Häuser aus dem Boden gewachsen. Die St. Galler bauen mit der gleichen Leichtigkeit ganze Gassen, mit der sie gothische Cathedralen auf ihre Vorhänge stücken. Das sind doch die wahren eidgenössischen Röhrele, wenn sie schon nicht so viel von ihrer Nationalität reden wie die Lacotenschnäbel.

Kam dann auch nach Neu-Athen, wo der Wunder viel geschehen, wie Heinrich's Freund, der Nachtwächter, zu singen pflegt. Auch hier sehr viel Industrie, was Heinrich bald merkte, als er 30 Centimes zahlen mußte, um den Coffer 10 Schritte weit vom Bahnhof auf den Omnibus tragen zu

lassen, dann wieder 20 Centimes, um ihn in die Stadt zu führen und 50 Centimes für seine eigene leichtfertige Persönlichkeit. O, ihr einfältigen Honorullesen, die ihr euer Bahnhöflein so nahe bei eurer Residenz haben wolltet; welche Quelle von Einnahmen habet ihr euch durch eure Hartnäckigkeit entzogen! Warum habt ihr nicht eine große Kommission nach Neu-Athen geschickt, bevor ihr euch in den Waffenplatz verranntet!

In der Art Industrie sind aber die Gastwirthe Basiloras weiter, als die Neu-Athener; sie schreiben die schönsten Rechnungen und tragen die Namen ihrer Wirthshauschilde nicht umsonst. Heinrich weiß, wo er nicht mehr hingehet, sagt es aber vor der Hand nicht; andere mögen es ebenfalls probiren.

Item, in Neu-Athen war Heinrich gut aufge-

hoben und suchte seinen prinzipiellen Gegner auf dem Café littéraire auf. Er wagte sich kühn in die Höhle des Löwen; allein der Löwe war nicht da, so wenig als Bier.

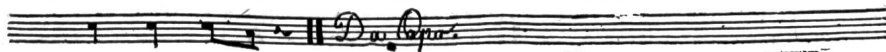
So war also in Neu-Athen nichts mehr zu holen, und Heinrich eilte, die Süßigkeit der eidgenössischen Postkutschen von Brugg bis Aarau zu kosten. Man hat die Bundesräthe und ihren Schweif Bureaucraten genannt; gut, man führe die Herren nur vierzehn Tage lang alle Tage vierzehnmahl von Brugg nach Aarau in den eidgenössischen Postkasten, und wenn sie nicht am Ende der Kur die entragirtesten Freunde des gallopirenden Fortschrittes werden, so will ich nicht mehr Heinrich heißen. Dixi.

## Gallerie großer Zeitgenossen.

### 1) Ein St. Gallörischer Sänger.



Wer noch guete Erdböpfal will haufa, diejeniga chöned sich uf am Wohl einfinda, das Pfond



om vier Rappa!

## Blätter aus dem Tagebuch eines baslerischen Rhybruck-Arbeiters.

Am Montag habe einen gottszämmerlichen Katzenjammer g'habt, von wegen dem Fuselbrand, wo ich mir am Sonntag angeduselt im Zorn über unsern Rhybruckmeister. Habe nicht schaffen können und mich deshalb hinter ein Bloch gelegt und geschlafen. Wollte eben anfangen schaffen, als es halb zwölf geschlagen, habe den Beiel g'heien lassen und bin zu Mittagessen gangen. Nachmittag wäre ich im Eifer schier in den Rhein gestürzt. Ist mir der Schrecken so in die Glieder gefahren, daß ich nichts mehr schaffen konnte.

Dienstag sind große Solothurner Kanape (Jochsteine) ankommen, die wollen abladen helfen, aber mein Bein angeschlagen. Habe deswegen den ganzen Tag nicht schaffen können.

Mittwoch hat mir mein Bein noch weh gethan, habe mich deshalb unter die Bruck versteckt und mit Anderen Bier und Schnaps usengebinogelt. Nachmittags einen Dufel gehabt und nichts schaffen können.

Donnerstag hat es erbärmlich geregnet, wieder nicht schaffen können, habe meinen Kaput versezt gehabt.

Am Freitag nichts schaffen können, weil der Schmied die Eisenklammern nicht gebracht, Abends ein Bloch versägt und einen zwei Schuh langen Abfall heimgekommen zum Kaffe kochen.

Samstag sind wieder Solothurner Steine ankommen; die abladen helfen, dabei eine Winde zerbrochen und dem Schmied gebracht zum Ausbessern; habe den ganzen Tag darauf warten müssen und nicht schaffen können. Abends den Lohn gefaszt und zum Käsch gangen ein Glas Bier trinken; ist der Aufseher dort gefessen, habe mit ihm angebunden und hat er mir unter Anderm seine Zufriedenheit ausgesprochen. Habe vor Freude noch mehr Gläser getrunken und einen Dufel bekommen; habe aber gezenkt, schadt nichts, am Sonntag brauchst nicht zu schaffen.

## f e u i l l e t o n .

### Muster-Duscheinigung.

Dem Zimermann Petter Köhrli Jocheme Weggis Ob. 1829. Ober 20 der benante hatt bis dato von Militärdienst entlassung Gehabt. so ist die entlassung Aus Gelufen mit 1 August 1855, damit Entlassung Kotrollen! somit Stell Ehr sich widerum vor der arzlischen Kommission um die entlassung zu erhalten, welcher sich im Gleichen zustand befinde!

Eher noch im Schlechtern zustande!

Erstens fehl ihm die Augen Richtung!

2) zu dem noch Nebel hörenden!

so nach moim dafür halten ist der benant für immer zu entlassen von Militärdienst!

Welches aber der Arzlischen Untersuchungs Kommission zu steh!

bescheint und bezügt das Obige

W..... den 1. Merz 1846.

Der Sektionschef  
N. N.

### Aus Luzerien.

Lieutenant (um sich schauend): „Ist keiner mehr da in Uniform, so an Rummel?“

Wirth: „Nein, Herr Lieutenant, ihr sind dä Letzt.“

### Frage.

Ist der Absender der Feldscheiben vom eidgenössischen Schießen vielleicht vom Quartiermeister-Etaab?

### Mehopotamisch.

Rechnungslehrer: In was für einem Verhältniß steht eine Staatsverfassung zu einer Gemüthsverfassung?

Schüler: In einem fallenden; z. B. im Kanton Bern im Verhältniß von 4 zu 3.

Rechnungslehrer: Beweise es.

Schüler: Die Staatsverfassung fordert, daß die Periode der Amtsthätigkeit 4 Jahre dauere; die Gemüthsverfassung gestattet jedoch häufig nur 3 Jahre. Im 4. Jahre heißt es dann: Wir befinden uns jetzt am Vorabend der Wahlen, da läßt sich nichts Rechtes mehr thun.

Rechnungslehrer: Erstreckt sich dieß auch auf die Befoldungen?

Schüler: Keine Rede!

Rechnungslehrer: Du hast gut geantwortet; ich werde dich dem Herrn Erziehungsdirektor zur Patentirung empfehlen.

### Centralschule in Thun.

§ 281 des revidirten allgemeinen Dienstreglements lautet: „Zu der Losung und dem Paßwort wählt man für den gleichen Tag Worte mit gleichen Anfangsbuchstaben“. In Thun erhielt diese Vorschrift folgende Nachahmung:

Eidgenössische Truppen:

Cavallerie-Brigade	Waffenplatz Thun
Losung:	Paßwort:
Dornach.	Dapfer.

Thun, den 27. August Ao. X.

**Briefkasten.** A. S. Das nächste Mal. — G in S. Das Demoritus ist ein Druckfehler, sollte Democritus heißen und in der Name eines andern Correspondenten, an den die folgenden Worte gerichtet sind. Stubita. Später, doch mit Auswahl. — Servitur: wird kommen. — Beobachter junior. Vide Meibinger 37. Auflage. — Friß, du bleibst nicht vergessen. — N. N. in L. Wäster Eduard. — G. in B. Brauchbar. — S. in L. So was kann Jedem passieren. — Nachtwächter. Soll benügt werden, aber in anderer Form. — M. in B. Ihr vorletzter Brief ist uns nicht zugekommen, der letzte zuspät. — Stud. C. Benügt. — S. in L. Dito. — G. in L. Mit Auswahl.